№ 47. Inowraclaw, Montag, den 18. Juni 1866.

Kujawisches Wochenblatt.

Organ für die Kreise Inowraclaw, Mogilno und Gnesen.

Erscheint Montags und Donnerstags. Vierteljährlicher Abonnementspreis: für Hiesige 11 Sgr. durch alle Kgl. Postanstalten 12½ Sgr.

Fünfter Jahrgang. Verantwortlicher Redakteur: Hermann Engel in Inowraclaw.

Insertionsgebühren für die dreigespaltene Korpuszeile oder deren Raum 1½ Sgr. Expedition: Geschäftslokal Friedrichsstraße Nr. 7.

Der deutsche Krieg.

Wir stehen jetzt an der Schwelle des großen geschichtlichen Kampfes, der sich vor unsern Augen aufrollen soll. Wir sind dazu bestimmt, einen deutschen Krieg zu erleben, den wir nicht mehr für möglich gehalten haben.

Das deutsche Volk hat Alles gethan, was in seinen Kräften stand, die blutige Entscheidung zu verhindern und eine andere friedliche Entwickelung hervorzurufen, wie sie die Bildung unserer Zeit geziemt. Dies ist uns nicht gelungen, wir haben erfahren müssen, daß wir noch nicht reif sind. „Der Schlachtengott muß noch einmal seine eisernen Würfel schwingen", sagte Herr v. Bismarck im Jahre 1849 im Abgeordnetenhause, als es sich um Preußens Anerkennung der deutschen Reichsverfassung handelte, und hören wir auch jetzt wieder, nachdem sich gezeigt hat, daß die beiden deutschen Großmächte sich weder über die schleswig-holsteinische Sache noch über die Bundesreform einigen können.

Der Kampf, welchen Italien noch für seine Befreiung bestehen muß, um eine selbstständige Stellung gegen Oesterreich zu gewinnen, hat die Veranlassung zu dem Entschlusse des preußischen Ministers gegeben, durch „Blut und Eisen" zu erringen, was ihm durch die Entwickelung der innern Verhältnisse Preußens und die Förderung der deutschen Einheits-Bestrebungen nicht gelingen konnte. Der altpreußische Staat, welcher die neuen constitutionellen Formen, um die Macht des Königsthums zu kräftigen, nicht zu vermindern, soll dazu berufen sein, eine Unterordnung der deutschen Mittel- und Kleinstaaten herbeizuführen, aus der eine Bundesreform nach dem entworfenen Plane erwachsen kann.

Diesem Einheitswerke widerstrebt aber nicht nur Oesterreich, sondern auch der größte Theil der Mittel- und Kleinstaaten. Wir sehen das Kaiserreich in diesem Augenblicke die größten Anstrengungen machen, eine Bundesarmee gegen Preußen auf die Beine zu bringen. Es hat seine aus Holstein verdrängten Truppen nach Hessen-Darmstadt dirigirt, um sie zum Kern der zu bildenden Exekutionsarmee zu machen, welche Schleswig-Holstein ebenso von der preußischen Herrschaft befreien soll, wie es durch Oesterreich und Preußen von der dänischen erlöst wurde.

Die Stellung, welche Preußen in den Elbherzogthümern gewonnen hat, ist stark genug, daß sie behauptet werden kann und unser Staat darf sich wohl auch so die Kraft zutrauen, durch ein entschiedenes Auftreten gegen die Anhänger Oesterreichs, deren Vorhaben zu verhindern, indem er ihnen theils den Weg nach Schleswig-Holstein verlegt, theils durch die Berufung der Landesvertretung beider Herzogthümer zeigt, daß sie von Preußens Oberleitung mehr zu erwarten haben, als von der Oesterreichs und seines Schützlings.

Trotzdem können wir aber nicht freudig, sondern mit düstern Blicken auf diesen Streit im Herzen von Deutschland sehen. Es wäre traurig, wenn es auch dort zum Kampfe käme, denn durch ihn würde ein wirklicher „Bruderkrieg" hervorgerufen, und Preußen könnte durch ihn so bedroht werden, daß es genöthigt wäre, die Hülfe Frankreichs anzurufen. Darin könnten wir aber nur ein Nationalunglück sehen, da der französische Cäsar diese Hülfe nur um den Preis einer Gebietsabtretung leisten würde, und gegen eine solche sich die Bevölkerung Süddeutschlands in furchtbarem Zorn erheben würde. Welch ein furchtbarer Zündstoff zu einem großen nationalen Kriege, der Deutschland vollends zerklüften müßte, liegt in diesem Mißverhängniß!

Wir hören zwar Louis Napoleon jetzt versichern, daß er in dem nahenden Kampfe neutral bleiben werde, aber unter der Bedingung, daß die streitenden Mächte sich nicht ohne Frankreichs Zustimmung über den Frieden vereinigen. Darin liegt schon eine indirekte Betheiligung am Kriege. Es heißt ferner in dem Schreiben Louis Napoleons: Frankreich würde auf dem Congresse für die Abtretung Venetiens an Italien gewirkt haben, da Oesterreich nach demselben Prinzip, nach dem es für die Befreiung Schleswig-Holsteins gegen Dänemark gekämpft, Venetien frei geben müsse, um die Abhängigkeit Italiens zu vervollständigen. Für Preußen wünscht Louis Napoleon mehr Kräftigung im Norden, aber auch für Oesterreich die Aufrechterhaltung seiner einflußreichen Stellung in Deutschland; den Mittel- und Kleinstaaten gönnt er „eine engere Vereinigung und eine stärkere Organisirung". — Danach kann man annehmen, daß Louis Napoleon wohl in die Vereinigung Schleswig-Holsteins mit Preußen willigen, aber dafür auch die Aufrechterhaltung des deutschen Bundes nach einer Kräftigung der Mittelstaaten und einer Sicherung des alten Einflusses Oesterreichs auf Deutschland fordern wird. Das sieht wie ein Plan zur Dreitheilung Deutschlands aus, die allerdings Frankreichs Absichten am besten entsprechen würde. Die deutsche Nation mag vor einer solchen Begünstigung ihrer Einheit durch Theilung ihrer Kräfte auf der Hut sein.

An eine Ausdehnung der Grenzen Frankreichs soll nur gedacht werden, „wenn die Karte Europa's zum Vortheil einer Großmacht verändert würde."

Damit kann nur Preußen gemeint sein.

Feuilleton.

Vierzig Jahre.

Novelle von K. v. M.

4.

(Fortsetzung.)

Sie ist bewundernswürdig schön, Flavio, sagte ich zu ihm, ohne auf seine Worte zu antworten.

Ich gebe es zu, erwiederte er barsch, aber das ändert nichts und ich habe nicht Lust . . . Wir werden es morgen sehen.

Unsere Wohnung war nicht weit entfernt. Wir kehrten heim, und der Marchese fragte, indem er sich auf ein Sopha warf:

Sie finden sie schön?

Gewiß, antwortete ich. Welches Feuer der Augen, welche Grazie der Bewegung! Haben Sie gesehen mit welchem Anstand sie die Treppe hinaufstieg?

Ja wohl! rief er aus, dieses Weib ist eine Aspasia, die um jeden Preis nobel erscheinen will, welche meinen Namen für erloschen hält.

Wir wissen noch nicht, sagte ich, ob sie ihren Namen angenommen hat.

Ich möchte darauf wetten.

Vielleicht giebt es noch eine andere Familie, welche das Recht hat, dieses Wappen zu führen.

Ich kenne die italienische Heraldik zu genau!

Nun gut, sagte ich, ich werde die Wahrheit erfahren.

Ich ging aus und wendete mich gegen das Haus der Unbekannten.

Wer ist die Dame, die hier wohnt? fragte ich Jemand in der Straße.

Die Komtesse Dalfi.

In diesem Augenblicke kam auch Flavio mir nach und ich konnte meine Erfahrung nicht verschweigen.

Wie ich es gesagt habe! rief er aus. Ich wußte dies ganz wohl. Und . . . wendete er sich an denselben Menschen, ist sie verheirathet?

Ich glaube nicht, sie ist Wittwe.

Wittwe, von wem?

Des Baron Rosta, eines der reichsten Adeligen der hiesigen Stadt. Aber wahrscheinlich zieht sie es vor, ihren Familiennamen zu führen.

Dazu muß man ein Recht haben. Ich kenne keine Cousine meines Namens, alle Zweige unseres Hauses sind erloschen, bis auf mich.

Er ging mit raschen Schritten auf das Haus zu.

Wohin gehen Sie?

Ich will sie aufsuchen.

Warten Sie bis morgen.

Nicht eine Minute.

Ich ging mit ihm. Ein Diener fragte uns um unsere Namen und ließ uns in einen eleganten Salon treten. Als sie Flavio's Namen nennen hörte, konnte die Komtesse Dalfi eine Bewegung der Ueberraschung nicht verbergen, sie erhob sich und schritt auf den Marchese zu; Flavio grüßte sie ganz kalt, und begann, ohne sich zu setzen mit ruhigem, strengem Tone:

Madame, ich bin der Marchese Flavio Dalfi, ich habe allein das Recht, diesen Namen zu tragen und das Wappen meiner Familie zu führen. Ich komme meine Verwunderung auszudrücken. Ich habe gehört, daß Sie sich Komtesse Dalfi nennen lassen, ich habe mein Wappen an Ihrem Wagen gesehen und begehe deshalb die nothwendige und berechtigte

von dem noch bemerkt wird, „daß es eine schlecht abgegrenzte geographische Lage hat." Das „europäische Gleichgewicht" darf nicht verletzt werden; darauf hält Louis Napoleon eben so viel wie Thiers. Es muß hiernach Deutschlands Aufgabe sein, eine solche Neugestaltung des Bundes vorzunehmen, daß sie keine andere Veränderung mit sich bringt, als eine Verbesserung der schlechten geographischen Lage Preußens bedingt, und sie muß als ein Ausdruck des allgemeinen Willens der Nation erscheinen, damit weder Frankreich noch Rußland Lust verspüren können, dagegen aufzutreten. Jede Zerklüftung der National-Interessen und jede Theilung Deutschlands würde dagegen die Begierde der beiden vergrößerungssüchtigen Staaten reizen und die Gefahr neuer Kriege gegen sie heraufbeschwören.

Hoffen wir daher, daß von allen deutschen Staaten, welche jetzt in den Streit gezogen werden, mit der erforderlichen Besonnenheit verfahren werden wird! Mögen Preußen und Oesterreich jetzt den Kampf und die Suprematie in Deutschland ausfechten, weil sie ihn nicht friedlich zu schlichten wußten, möge aber auch das übrige Deutschland sich hüten, diesen Krieg durch unnöthige Parteinahme zu erweitern!

Es ist wenigstens ein Fortschritt unserer Zeit, daß die Kriege lokalisirt werden, damit sie zu einer raschen Entscheidung geführt werden können. Wenn ein Staat einsieht, daß er dem Gegner nicht gewachsen ist, ist es seine Pflicht, so bald als möglich Frieden zu schließen. Mehrjährige Kriege vermögen die industriellen Verhältnisse unserer Zeit nicht zu ertragen. Die zuwartende Stellung, welche die deutschen Mittelstaaten nach ihrer Waffnung angenommen haben, genügt vollkommen, die Rechte Deutschlands gegen Angriffe zu schützen, und wenn sich dazu eine rege Vorbereitung zur Berufung eines deutschen Parlamentes nach dem Wahlgesetz der Reichsverfassung und unter der Anerkennung der Souveränetätsrechte der deutschen Nation gesellt, so ist der Weg gegeben, auf welchem wir zu einer Beschränkung der Eroberungspolitik und zu einer richtigen Neugestaltung des deutschen Bundes gelangen können.

Deutschland.

Berlin, 16. Juni. Der „Staatsanzeiger" bringt im amtlichen Theile einen Aufruf, hinweisend auf die Hinfälligkeit des bisherigen deutschen Bundes, welcher durch den Beschluß vom 14. Juni zerrissen sei; nur die Grundlage des Bundes, die lebendige Nationaleinheit, sei geblieben. Es sei Pflicht der Regierungen, hierfür beim Volke lebenkräftigen Ausdruck zu finden. Preußen sei entschlossen, für die nationale Entwicklung Deutschlands den Kampf aufzunehmen. Den neuesten, noch nach dem Bundesbeschlusse vorgelegten preußischen Friedensbündniß-Antrag hätten die Regierungen abgelehnt. Die preußischen Truppen kommen nicht als Feinde der Bevölkerung, mit deren Vertretern Preußen die Geschicke Deutschlands zu berathen hofft. Möge das deutsche Volk Preußen vertrauend entgegen-kommen.

Der Aufruf soll von den Truppen bei der Grenzüberschreitung den fremden Bevölkerungen mitgetheilt werden.

Für die gesammte preußische Armee ist mit dem 14. d. der Kriegszustand proklamirt worden, d. h. es greifen vom 14. ab für die Soldaten diejenigen Paragraphen der Kriegsartikel nunmehr Platz, welche sich speziell auf den Eintritt des Krieges beziehen.

Nach der „Voss. Ztg." steht für den Fall der Annahme des Mobilmachungsantrag s die Einberufung der Cadres von 116 Bat. Landwehr zweiten Aufgebots, die aber meist durch Ersatz-Reserven ausgefüllt werden sollen, zu erwarten. Auch sollen im Kriege Freikorps als Streif- und Partisanenkorps aus Freiwillige gebildet werden.

Der bisherige preußische Gesandte am Wiener Hofe, Baron v. Werther, ist mit seiner Familie am 15. früh angekommen und bereits vom König empfangen worden.

Die „B B.-Z." bringt eine sehr verklausulirte Notiz über Preußens Stellung zu Frankreich. Danach hätte Preußen mit Frankreich verhandelt; es wäre aber zu keinem Abschluß gekommen, da Frankreich zu viel gefordert habe. Indeß sei man sich freundlich gesinnt, und es werde schließlich eine Einigung zum Nachtheil Oesterreichs zu Stande kommen.

Die Bundesversammlung am 14. d. beschloß mit 9 gegen 7 Stimmen die Mobilmachung des 7., 8., 9. und 10. Bundesarmeekorps.

Der preußische Gesandte erklärte: Er betrachte den bisherigen Bundesvertrag als erloschen; er lege das Projekt zu einem neuen Bunde vor und erkläre seine Thätigkeit in der Versammlung als beendet. Er verließ nach dieser Erklärung alsbald den Saal.

Das Präsidium wies auf den Art. 1 der Bundesverfassung hin und erklärte den Bund als einen unauflöslichen Verein; kein Mitglied desselben habe das Recht, aus demselben auszutreten. Auf die Einladung des Präsidiums schloß sich die Bundesversammlung einem feierlichen Proteste an.

Durch den Bundesbeschluß werden bekanntlich gegen Preußen das 7., 8., 9. und 10. Bundesarmeekorps mobil gemacht. Das 7. Armeekorps wird nun von Baiern eine Stärke von 78,000 Mann, das 8. Korps von Württemberg, Baden und Darmstadt (57,000 M.), das 9. Korps von Sachsen, Kurhessen, Nassau und Luxemburg (48,800 M.) und das 10. Korps von Hannover, Mecklenburg, Braunschweig, Oldenburg, den Hansestädten (und Holstein) in einer Stärke von 47,510 Mann gestellt. Die Gesammtstärke dieser 4 Korps beträgt demnach über 230,000 Mann.

Die Majorität für den österreichischen Antrag bilden folgende 9 Stimmen: Oesterreich, Baiern, Sachsen, Württemberg, Hannover, Großherzogthum Hessen, Kurhessen, Nassau und die 16. Kurie (Lichtenstein, Reuß u. s. w.) Zu bemerken ist jedoch, daß einzig und allein Württemberg ganz wie Oesterreich stimmte, während die übrigen nur für die Mobilisirung ohne österreichische Motive und Ausführungsanträge votirten. In der 13. Kurie Nassau-Braunschweig stimmte Braunschweig gegen den österreichischen Antrag. Die 16. Kurie war nicht vollständig instruirt, glaubte ab r doch für Oesterreich stimmen zu dürfen. Die gegen Oesterreich stimmende Minorität bestand neben Preußen aus 6 Stimmen: Sachsen-Weimar und die Thüringschen Herzogthümer (außer Meiningen), Oldenburg-Anhalt-Schwarzenburg, Mecklenburg, die freien Städte (außer Frankfurt), Luxemburg und Baden, welches für Verweisung an einen Ausschuß stimmte. Preußen gab gar keine Stimme ab, da es die ganze Verhandlung für bundeswidrig erklärte. Zur Ausführung des heutigen Bundesbeschlusses findet bereits Sitzung der Militärkommission statt, aus welcher Preußen ebenfalls schon ausgeschieden ist. Für den 17. d. M. ist hier in Frankfurt eine Ministerkonferenz der Bundesgenossen Oesterreichs angesagt. Es soll ein Antrag berathen werden, welcher bezweckt, die Rückgabe Holsteins unter die Verwaltung des Bundes durchzusetzen, event. im Wege der Offensive gegen Preußen.

Die offiziöse „N. A. Z." sieht sich durch den Austritt Preußens aus der Bundesversammlung bereits in die Lage versetzt, eine andere Eintheilung ihres Blattes zu treffen. Die Rubrik „Schleswig-holsteinsche Angelegenheiten" fällt weg und die Berichte aus den Elbherzogthümern werden schon unter „Preußen" zusammengestellt, und aus Deutschland eine Trias geschaffen, indem unter der Rubrik „Mitteleuropäische Staatengruppe" die Nachrichten aus

---

Indiskretion, Sie um den Ursprung Ihrer Rechte zu fragen.

Setzen Sie sich, meine Herren, sagte die Komtesse mit völliger Ungezwungenheit zu uns, ich kann Ihnen diese Genugthuung nicht versagen.

Sie trat an einen Sekretär von Rosenholz, nahm einige Papiere und einige Briefe daraus, legte sie neben sich auf den Tisch und begann:

Ich gehöre in der That nicht jener Familie an, deren letzter Erbe Sie sind, wie ich wohl weiß. Ich heiße Lucilia Lucchesi. Meine Mutter war Ihrem Vater nahe befreundet, dem Marchese Saviniano Dalfi, der sich mit vierzig Jahren tödtete, ich weiß nicht weshalb. Den Abend, bevor er seinen traurigen Entschluß zur Ausführung brachte, kam er zu meiner Mutter und sagte zu ihr: Ich wünsche, daß Ihre Tochter meinen Namen trage; unter dieser Bedingung setze ich ihr fünfhunderttausend Franken aus. Ich wollte dieses Legat nicht in mein Testament setzen, um Ihnen nicht etwa Unannehmlichkeiten zu bereiten, deshalb nehmen Sie hier diese fünfhundert Noten zu tausend Franks auf die französische Bank. Dazu noch diesen Brief in welchem ich erkläre, daß es mein ausdrücklicher Wille ist, daß Lucilia sich von jetzt ab Lucilia Dalfi nenne. Wenn jemals, obwohl ich es nicht glaube, mein Sohn von Ihrer Existenz erfahren sollte, so zeigen Sie ihm diesen Brief und er wird meinen Willen achten. Meine Mutter war überrascht und hielt ihn für irrsinnig und fragte ihn, ob er wohl daran denke, bald zu sterben! Ich war damals kaum sieben Jahre alt, aber ich erinnere mich noch genau seines Gesichtes, während er sprach: Wer weiß? Wir sind alle in Gottes Hand! — Meine Mutter war nicht vermögend, sie nahm das generöse Geschenk an. Am nächsten Tage erschoß sich Ihr Vater. Ich wurde sodann in der kleinen Stadt Karrara erzogen, wo wir damals wohnten. Sie wurden in Brescia geboren, wo Ihr Vater seine Güter hatte. Ich hörte niemals mehr von Ihnen. Im Jahre 1852 heirathete ich mit zwanzig Jahren den Baron Rosta v. Verona, und als ich Wittwe geworden war, nahm ich, dem Wunsche Ihres Vaters gemäß, wieder seinen Namen an, drei Jahre nach meiner Verheirathung. Das ist meine Geschichte. Meine Mutter ist seither gestorben, und jetzt bin ich bereit, Ihnen, mein Herr, sobald Sie es wünschen, die fünfhunderttausend Franken zurück zu zahlen, die ich der Großmuth Ihres Vaters verdanke.

Als sie geendet hatte, überreichte sie den Brief des Marchese Saviniano und auch andere darauf bezüglichen Papiere. Flavio verneigte sich.

Madame, sprach er, es ist gut. Sie haben Ihre Rechte klar bewiesen, und ich werde sie stets achten. Es wäre eine Gemeinheit, Ihr Anerbieten anzunehmen. Was man gegeben hat, nimmt man nicht zurück, was der Vater that, muß der Sohn bestätigen. Behalten Sie diese Summe, ich bedarf ihrer nicht, ich bin reich genug und mein Vater that Recht, dieses Geld für . . . die Tochter seiner Freundin zu bestimmen.

Lucilia wollte sprechen, aber die Würde und Festigkeit Flavio's versagte ihr das Wort. Wir empfahlen uns.

Nun! sagte der Marchese zu mir, als wir ganz allein waren, bin ich nicht hinreichend unglücklich?

Warum?

Ach, mein Freund, rief er aus, Sie ha-

den „ehemaligen deutschen Bundesstaaten" mitgetheilt werden sollen.

Wie die „B. B.-Ztg." hört, wird der am 14. d. in Frankfurt gefaßte verhängnißvolle Beschluß wahrscheinlich die Folge in Preußen haben, daß das ganze 2. Aufgebot der Landwehr einberufen wird.

Eine eventuelle militärische Aktion gegen Sachsen, Kurhessen und Hannover zerreißt die Bande des Zollvereins mehr oder minder unmittelbar. Es dürfte deshalb von Interesse sein, besonders zu bemerken, daß hier der bestimmte Beschluß gefaßt ist, selbst in dem Falle eines Krieges dem Handel zwischen den streitenden Ländern, insofern sie zum Zollverein gehören, absolut kein Hinderniß entgegenzustellen, ein Beschluß, der freilich schon deshalb zur Nothwendigkeit geworden ist, weil sämmtliche Grenzzollämter zwischen den Zollvereinsstaaten zu existiren aufgehört haben.

Ueber den Inhalt des preußisch-italienischen Vertrages wird den „Hamb. Nachr." aus Paris vom 13. Juni telegraphirt: Die beiden Staaten haben sich verpflichtet, 36 Stunden, nachdem von der einen oder anderen Seite der Krieg eröffnet sei, auch ihrerseits die Feindseligkeiten zu beginnen.

Dresden, 15. Juni. Eben hat ein Konseil stattgefunden, nach welchem der preußische Gesandte vom Könige empfangen worden ist. Das preußische Ultimatum: Neutralität, Versetzung der Armee auf Friedensfuß und baldige Einberufung des Parlaments zur Gründung einer neuen Bundesverfassung, ist sicherem Vernehmen nach abgelehnt.

Dresden, 16. Juni. Ein Extrablatt des amtlichen „Dresdener Journals" veröffentlicht die gestern übergebene preußische Sommations-Depesche und die sächsische Antwort, darauf, so wie eine Proklamation des Königs an die Treue des sächsischen Volks.

Das „Dresdener Journal" fügt hinzu, daß der preußische Gesandte Abends eine förmliche Kriegserklarung übergab; die preußischen Truppen seien in der vorigen Nacht bei Strehla in Sachsen eingerückt. Der König mit dem Minister v. Beust und dem Kriegsminister sind Morgens zur Armee abgereist.

Frankfurt a. M., 15. Juni. Notar Thomas notifizirte im Auftrage der preußischen Regierung dem Hause Rothschild, daß die bei diesem Bankhause deponirten Bundesgelder ohne Bewilligung Preußens nicht verausgabt werden dürften.

Hannover, 15. Juni. Der preußische Friedens- und Bündnißvorschlag ist vom Könige abgelehnt, die Grundzüge eines engeren Bundes, namentlich wegen der Anforderungen in Beziehung auf die militärische Organisation und die Flottenfrage entschieden verworfen. Es findet eine Concentration der hannoverschen Truppen im Süden statt; man hofft auf österreichische Unterstützung. Die Eisenbahn nach Hamburg soll an vielen Stellen zerstört sein.

Weimar, 15. Juni. Aus guter Quelle verlautet, daß das Berliner Kabinet bei einigen Regierungen, welche gestern für die Mobilisirung gegen Preußen gestimmt, noch einen letzten Versuch gemacht habe, der auf dem Boden des Reformprojektes und der Parlamentsberufung steht. Man nennt darunter Hannover und Sachsen.

Italien.

„Wann geht es los?" ist seit Garibaldi's Eintreffen die allgemeine Tagesfrage. „Wenn in Deutschland die Sache zum Schlagen kommt," ist die gewöhnliche Antwort, seit General Gavone aus Berlin zurück ist. Es wird kein leichtes Stück Arbeit werden. In Venetien sind die Oesterreicher wie in Pola bis an die Zähne bewaffnet; man wußte: „Einst wird kommen der Tag!" . . .

Lokales und Provinzielles.

Inowraclaw. Die preußische Regierung hatte, wie wir zur Zeit berichtet haben, in Betreff der Militärpflicht Ausgewanderter den vereinigten Staaten vorgeschlagen, daß 1) Preußen, die vor dem 17. Lebensjahre ausgewandert und in den vereinigten Staaten naturalisirt worden wären, ganz und gar von späterer Belastung mit der Militärpflicht frei sein sollten, und 2) alle, die nach Vollendung des 17. Lebensjahres ausgewandert wären, nach zehnjährigem Aufenthalte in den vereinigt. Staaten. Dieser Vorschlag wurde bekanntlich von der Regierung in Washington abgelehnt. Preußen hat nunmehr einen zweiten proponirt, der dahin geht, daß alle ohne Konsens der Regierung ausgewanderten Preußen schon nach siebenjährigem Aufenthalte in den vereinigten Staaten frei sein sollen, d. h. daß sie alsdann als Amerikaner sollen zurückkehren dürfen, ohne nachträglich zur Erfüllung ihrer Militärpflicht angehalten zu werden. Auf eigentlich Fahnenflüchtige würde natürlich diese Bestimmung keine Anwendung finden. Da der Einwanderer ohnehin fünf Jahre wohnen muß, ehe er naturalisirt werden kann, so würde er mithin als Bürger nur zwei Jahre lang sich einer Besuchs- oder Berufsreise nach Preußen enthalten müssen.

— Wir nehmen Veranlassung unsere Leser auf den Inhalt des § 86 des Strafgesetzes aufmerksam zu machen. Derselbe lautet: „Wer eine Wahlstimme kauft oder verkauft, wird mit Gefängniß von drei Monaten bis zu zwei Jahren bestraft; auch kann gegen denselben auf Untersagung der Ausübung der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt werden." — Der Preis bei einem derartigen Geschäfte braucht nicht immer in einer bestimmten Geldsumme zu bestehen. Die Bezahlung kann auch in Zuwendung bestimmter Vortheile oder Abwendung etwaiger Nachtheile bestehen. Obschon wir obigen Paragraphen in Erinnerung bringen, so liegt uns doch der Gedanke fern, daß unsere Leser und Parteigenossen sich ein Vergehen gegen jene strafrechtliche Bestimmung zu Schulden kommen lassen könnten. Aber sie sollen es auch nicht dulden, daß ihre Wahlfreiheit irgendwie angetastet werde, vielmehr derartige Versuche, gleichviel von welcher Seite sie kommen mögen, konstatiren und in die Oeffentlichkeit bringen. Der König, welcher über den Parteien steht, will durch die bevorstehenden Wahlen den ungetrübten Ausdruck der Volksstimmung kennen lernen, daher auch keine illegale Beeinflussung der Wahlen und illegales Anwerben von Stimmen. Für heute genüge diese Andeutung.

— Nach den gesetzlichen Bestimmungen ist der Tag der Urwahl einem Sonntage gleich und dürfen an demselben gerichtliche Termine nicht abgehalten werden.

Posen, 15. Juni. Die aus der „Berl. Börs.-Ztg." aufgenommene Mittheilung von einem Transport österreichischer Gefangener nach der hiesigen Festung beruht auf einem Irrthum. Bis jetzt sind keine österreichischen Deserteure hier angekommen.

In dem Wahlerlaß des Erzbischofs von Posen heißt es: „Während ich es für meine Aufgabe halte, jedem völlige Stimmfreiheit zu lassen, kann ich zugleich meinem Klerus nicht vorenthalten, daß ich die frühere Betheiligung an der Politik für eine sehr gefährliche, schädliche Sache halte, d. h. ich widersetze mich der Abstimmung der Geistlichen nicht, wünsche aber dringend, daß sie selbst nicht als Candidaten auftreten und ein Abgeordnetenmandat, sollte es selbst ohne ihr Zuthun auf sie fallen, durchaus zurückweisen. Was aber andere Betheiligung an der Politik betrifft, die durch die Landesgesetze nicht geboten ist, wie die Mitgliedschaft von Komitees, Versammlungen, selbst wenn sie den Wahlen vorhergehen, in denen lobend oder tadelnd über verschiedene Kandidaten diskutirt wird, so zieht eine derartige Betheiligung gro-

---

ben es nicht beachtet, wie schön sie ist: Welcher Zauber der Stimme! Welche glühenden und doch so züchtigen Augen! Ich bin meinem Ideal begegnet.

Ich sah ihn mit einer Ueberraschung an, die ihm nicht entgehen konnte.

Aber, sprach ich —

Schweigen Sie! Ich habe es so gut, wie Sie bedacht. Mein Geschick verfolgt mich. Lucilia ist . . .

Wer weiß es, unterbrach ich ihn, noch ist nichts gewiß . . .

Mein Freund, sprach Flavio mit tiefem Schmerz. Lucilia ist meine Schwester. Es ist klar wie der Tag. Und jetzt muß ich um so sicherer sterben. Meine Liebe ist ein Verbrechen, ich muß mich für meine Leidenschaft strafen.

5.

So erschwerte diese plötzliche Leidenschaft, welche meinen unglücklichen Freund vielleicht hätte retten können, wenn nicht die seltsamste Verwicklung der Umstände sich dazwischen geworfen hätte, nur noch die Situation, und durch einen Zufall des Schicksales begegnete Flavio, der blasirte, lebensmüde, jenem Weib, das ihn hätte an das Leben fesseln können, aber da öffnete sich zwischen beiden eine unüberschreitbare Kluft. Ich sah Flavio geopfert; dieser letzte Tropfen von Bitterkeit machte den Becher überfließen, und der Schmerz unterstützt von der Schwärmerei, mußte ihn unzweifelhaft zum Selbstmorde führen.

Ich sah die Comtesse Dalsi mehre Male allein wieder, und doch war es mir unmöglich, sie um das Geheimniß ihrer Geburt zu fragen, ich gab mir Mühe zu entdecken, was sie selbst darüber dachte. Bald war ich aus verschiedenen Aeußerungen, die sie machte, überzeugt, daß sie über ihren Ursprung keinen Zweifel hege und sich für die Tocher des Grafen Saviniano halte. Sie merkte es ganz wohl, daß ich irgend eine bestimmte Versicherung von ihr zu bekommen wünschte, und schien sich den Scherz zu machen, meine Neugierde fortwährend zu enttäuschen.

Sie war eine Dame, die mehr als hinlänglich Geist und Gemüth hatte und es deshalb sehr wohl verstand, gewisse Gespräche abzukürzen oder ganz zu vermeiden, je nach ihrem Wunsche; ich wagte dann nicht Stand zu halten und ihrer sehr entschiedenen Laune zu trotzen.

Beinahe länger als einen Monat manövrirte ich auf diese Art ohne ein Resultat zu erzwecken, ohne ihr Geheimniß zu erfahren; indeß hatte ich durch das öftere Sehen ihre Freundschaft gewonnen, und ich schenkte ihr die meine. Ich war viel zu niedergeschlagen, um an Liebe zu denken.

Meine Angst wurde immer lebhafter; die Zeit rückte heran, wir waren bereits im Januar 1861. Flavio schien von Zeit zu Zeit sehr aufgeregt, dann wieder niedergedrückt, er sprach niemals von Lucilia, aber ich erkannte wohl, daß er stets an sie dachte, und zwar mit düsterer Verzweiflung; er schlug mir niemals vor, mich zu ihr zu begleiten und that sogar, als würde er meine Besuche nicht bemerken. Aber die Art und Weise, wie er mich nach meiner Rückkehr betrachtete, sagte mir, daß er es wohl wußte, daß ich von ihr komme.

Am Neujahrstage beschränkte er sich darauf, ihr eine Karte zu schicken. Am 5. Januar trat er früh in mein Zimmer und sprach:

Noch zwanzig Tage des Zuwartens, dann bin ich das Leben los.

(Fortsetzung folgt.)

ßen und empfindlichen moralischen Schaden nach sich, wie so vieljährige Erfahrung unzweifelhaft dargethan hat, und darum kraft der Gewalt, die es Gott gefallen hat mir anzuvertrauen, ermahne ich meinen Klerus lebhaft, sich dessen ganz zu enthalten.

Die Ausfuhr von Getreide und Hülsenfrüchten, von Backwerk, von Rind- und Schafvieh über die Grenze von der Weichsel bei Thorn (diese eingeschlossen) bis zur Grenze gegen das Königreich Sachsen bei Seidenberg, ist verboten.

Haus- und Landwirthschaftliches.

— [Getheerte Dreschdielen.] Durch Theer wird neuern Erfahrungen gemäß die Haltbarkeit einer Dreschdiele bedeutend erhöht. — Der bis zum Sieden erhitzte Theer wird auf der früher sorgfältig eingepflasterten Scheundiele absatzweise so rasch als möglich ausgegossen und mit einer Mauerkelle so gleichmäßig als möglich vertheilt.

— [Mittel gegen Kornwürmer.] Zur Vertreibung des Kornwurmes kommt jetzt ein einfaches Mittel in Aufnahme. Einige Wermuthzweige, in den Getreidehaufen gesteckt, sollen den Speicher völlig rein halten. Erfahren wird man bald, ob dieses Mittel auch praktisch ist, darum möchten zahlreiche Versuche darüber angestellt werden.

— [Ueber das Beschneiden und Köpfen der Weiden] sind die Ansichten hinsichtlich der hierzu geeignetsten Zeit verschieden. Einige halten den Frühling, andere die Zeit von Johanni bis zum August für zweckmäßig. Die Mehrzahl ist mit uns für letztere Zeit.

— [Als Abführungsmittel bei den Thieren] empfiehlt ein Herr K. in Lübz das Ricinusöl, das in jeder Apotheke spottbillig zu haben ist.

Vermischtes.

Wiederwahl!

Jetzo soll'n wir wieder wählen,
Wählen wieder eine Zahl
Von des Volks getreuen Seelen,
Ach, es ist schon wieder Wahl!
Wiederwahl! Wiederwahl!

Auf der Welt ist Alles eitel!
Macht Euch deshalb keine Qual,
Fest den Knopf nur auf dem Beutel,
Die Parol' sei wieder Mal:
Wiederwahl! Wiederwahl!

(Aus dem Beiblatt zur Tribüne.)

— Eine Berliner Obstfrau lag auf dem Todtenbette und schied sehr ungern von dieser Welt, wo sie viele Früchte an den Mann gebracht hatte. Ihr Ehespons stand etwas in Nebel gehüllt neben ihr und tröstete sie mit den Worten: „Gräme Dir nicht darüber, det de sterben mußt: det findet sich Allens, un et wird schonst jehen! Seh' mal, eenmal müssen wir alle in unseren Leben sterben!" — „Schafskopf!" lispelte die Kraftlose und richtete sich mit Mühe ein wenig empor, „det is ja eben! J, wenn man zehn oder zwölf Mal sterben müßte, dann würd ick mir aus det eene Mal nischt machen."

— Der verstorbene Friedrich Gleich, Theaterdirector, Buchhändler und Literat, kam einst auf der Reise in das Polizeibüreau eines kleinen Städtchens, um sich den Paß verabfolgen zu lassen. — „Wie heißen Sie?" fuhr ihn der dicke Secretär an. — „Gleich." — „Nun also?" — „Gleich, Gleich." — „Aber so machen sie doch, zum Donnerwetter!" — „ja doch, Gleich!" — „Wie sie heißen will ich wissen!" — „Gleich!" — „Herr, machen Sie, daß Sie fort kommen!" — „Gleich," erwiderte Gleich trocken und verschwand.

Anzeigen.

Oeffentliche
Stadtverordneten = Versammlung
Dienstag, den 19. Juni 1866,
Abends 5 Uhr.

Es soll verhandelt werden:

1. Die Vorlage des Magistrats wegen Ausschreibung neuer Kämmereibeiträge Behufs Aufbringung des von der Stadt beizusteuernden Theils zu den in Folge der Mobilmachung gesteigerten Kreiskommunalbeiträge.
2. Das Gesuch des Lehrer Herrn Wendland wegen Vermiethung eines Wohnzimmers im Gymnasialgebäude.
3. Desgleichen des Lehrer Herrn Stolpe wegen Einrichtung eines Wohnzimmers in dem evangelischen Elementarschulgebäude.
4. Ein Unterstützungsgesuch.

Inowraclaw, den 14. Juni 1866.
Keßler, Vorsitzender.

Statt jeder besondern Mittheilung.
Die heute Nachts erfolgte glückliche Entbindung meiner lieben Frau von einem kräftigen Knaben, zeigt hiermit Verwandten und Bekannten an.
Inowraclaw, den 15. Juni 1866.
Hermann Engel.



Die Tanzstunden des ersten Cursus finden von 6 bis 8 Uhr Abends und für den zweiten Cursus von 8 bis 10 Uhr Abends statt.
Cornelius Szczepański.
Balletmeister.

Frischen
Stoppelrüben-Saamen
empfehlen billigst
H. B. Maladinsky & Co.
in Bromberg.

Frische
Matjes-Heringe
empfingen und empfehlen
M. Neumann Soehne.

Dachsteinlatten
offerirt zu 8 Rthl. pro Schock
Adolph J. Schmul,
Bromberg.

Guten, trockenen Torf,
108 Kubikfuß à 1 Thl. 7 Sgr. 6 Pf. ab Lojewo verkauft.
F. Warszawski, in Inowraclaw.

Ein mit guten Zeugnissen versehener
Büreau-Gehilfe,
der länger denn 8 Jahren, bei Justiz- und Verwaltungs-Behörden selbstständig gearbeitet, sucht vom 1. Juli oder 15. dess. Mts. Beschäftigung. Offerten sind unter Chiffre A. A. 140 an die Exp. d. Bl. zu richten.

Frische
Matjes-Heringe
empfing und empfiehlt
M. Rosenberg.

Familien-Nachrichten.

Geboren: Eine Tochter, Hrn. M. Dobrzynski. — Ein Sohn, Hrn. J. Schmul.

Handelsbericht.

Inowraclaw, den 16. Juni.
Man notirt für

Weizen: gesunden 126—130pf. 50 bis 54 Thl. feinste, schwere Sorten über Notiz.
Roggen: 120—124pf. 30 bis 33 Thl.
Erbsen: Futter- 35—37 Thl.
Gerste: große 30—32 Thl.
Hafer: 23 Thl. per 1250 Pfd.
Kartoffeln 10—13 Sgr.

Bromberg 16. Juni.

Weizen: ganz gesunder 65—60 Thl. feinste Qualität 1 — 2 Thl. über Notiz, weniger ausgewachsener 122—127pf. 36—40 Thl stark ausgewachsener 32—35 Thl.
Roggen 35—36 Thl.
Erbsen Futter 38—40 Thl. Kocherbsen 45—47 Thl
Gr.-Gerste 30 — 35 Thl. feinste Qualität pr. Wispel 38 Thl.
Hafer 25 30 Sgr. pro Scheffel
Spiritus 14 Thlr.

Thorn. Agio des russisch-polnischen Geldes. Polnisch Papier $153\frac{3}{4}$ pCt. Russisch Papier 1534 pCt. Klein-Courant 40—44 pCt. Groß Courant 11—12 pCt.

Berlin. 16. Juni.

Roggen matt loco 42 bez.
Juni-Juli 41 bez. Juli-Aug. $41\frac{1}{6}$ bez. Sept.-Okt. $42\frac{3}{4}$
Spiritus loco $12\frac{7}{3}$ Juni-Juli $12\frac{1}{6}$ bez.
September-Oktober $13\frac{23}{24}$
Rüböl Juni $13\frac{3}{6}$ — Sept.-Okt $11\frac{1}{6}$ bez
Posener neue 4% Pfandbriefe $74\frac{1}{2}$ bez.
Amerik. 6% Anleihe p. 1882 $68\frac{1}{6}$ bez.
Russische Banknoten $64\frac{1}{4}$ bez.
Staatsschuldscheine $67\frac{1}{2}$ bez.

Danzig. 16. Juni.

Weizen. Stimmung: sehr fest. Umsatz 400 Lasten.

Wir beabsichtigen unser
MANUFACTUR-WAAREN-LAGER
bedeutend zu verkleinern, und haben die Preise sämmtlicher wollener, baumwollener und leinener Artikel sehr herabgesetzt. Indem wir ein geehrtes Publikum hiervon in Kenntniss setzen, bitten wir um geneigten Zuspruch.
Martin Michalski & Comp.
in Inowraclaw.

Fertige Wollsäcke und Rappspläne, sowie Wollsackleinen, Rappsleinen und jede Sorte Getreidesäcke empfiehlt zu billigen Preisen.

Gotowe wantuchy, plany i płótno na wantuchy, płótno do rzepiku jakoteż wszystkie gatunki miechów do zboża poleca po bardzo tanich cenach.

in Inowraclaw. **J. Gottschalk's Wwe.** w Inowrocławiu.

Auktion.
Mittwoch, am 20. d. Mts. Vormittags von 11 Uhr ab,
sollen im Kaufmann v. Gościcki'schen Geschäftslokale hierselbst **diverse Möbel und andere Gegenstände** meistbietend verkauft werden.
Inowraclaw, den 18. Juni 1866.
Weinert,
als Auktions-Kommissarius.

Druck und Verlag von Hermann Engel in Inowraclaw.